

## Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.  
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und auswärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. — 17½ Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: H. Jönert in Neuß.  
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß, F. M. Schütz.  
Expedition: Neuß, Markt A Nr. 91.

Insertate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pf. — 1½ Sgr.

## Fruchtpreise zu Neuß am 16. April.

|            |          |       |                 |    |    |
|------------|----------|-------|-----------------|----|----|
| Weizen     | 1. Qual. | 24 90 | Buchweizen      | —  | —  |
|            | 2. "     | 23 40 | Hafer, 1. Qual. | 17 | —  |
|            | 3. "     | —     | Rüben (Weiß)    | 31 | 50 |
| Landroggen | 1. Qual. | 18 50 | Waps (1. Qual.) | 33 | —  |
|            | 2. "     | 17 50 | Waps (2. Qual.) | —  | —  |
| Gerste     | Winter   | —     | Kartoffeln      | 6  | —  |
|            | Sommer   | —     | Gett            | 9  | —  |
|            |          |       | Waggenstroh     | 7  | 20 |

(Alles per 100 Kilo.)

Preis unverändert.

Rübel per 100 Kilo in Partien von 100 Str. . . . 72 —  
Rübel per 100 Kilo fassweise . . . . . 74 —  
Reinigtetes Öl per 100 Kilo 3. — W. höher als Rübel. . . . 156 —  
Weizen-Vorschuß 00 per 100 Kilo . . . . . 32 50  
Kleien per 50 Kilo . . . . . 6 50

Rübel und Kuchen unverändert.

## Deutschland.

10. Berlin, 13. April. Der Reichstag beschäftigte sich heute zunächst mit dem vom 11. d. M. datierten Schreiben des Reichstanzleramtes. Abg. Hänel nannte das Abschiedsgesuch des Fürsten Bismarck ein europäisches Ereignis. Man würde es deshalb auch in Europa nicht verstanden haben, wenn dieses Ereignis im Hause mit Stillschweigen übergegangen worden wäre. Auch das deutsche Volk würde es nicht verstanden haben, wenn seine Vertreter zu dieser Frage nicht offen Stellung genommen hätten. Man würde es sogar als ein Mißtrauen gegen den Fürsten Bismarck gedeutet haben. Aber auch das tiefe Gefühl der Stellung, welche die Volksvertretung einnehme, fordere eine Besprechung jenes Schreibens. Je fester das Vertrauensverhältnis zwischen der Krone und ihren Rathgebern sei, um so mehr müsse man wünschen, daß in solchen Krisen die Fühlung mit der Volksvertretung nicht verloren gehe. Die Verabschiedung des Reichstanzlers hätte in keiner unglücklicheren Stunde nachgesucht werden können, als in der gegenwärtigen, in welcher Krieg und Frieden auf der Kugel der Welt liegen. Deshalb liege die ruhige und geordnete Fortführung der deutschen Politik im Interesse unseres Vaterlandes, jede Maßregel, welche in dieser Beziehung eine Schwankung hervorbringen könnte, sei gefährlich. Redner bedauerte ferner, daß man die fortschreitende Entwicklung des Reiches wesentlich in der technischen Gesetzgebung gesucht habe, auf welchem Gebiete allerdings Bedeutendes geleistet, aber auch eine große Unsicherheit erzeugt worden sei. Die unverantwortliche Krone

könne freilich mit Systemen wechseln, nicht aber der verantwortliche Staatsmann, wenn er nicht die Volksvertretung politisch demokratisieren und jede sichere Rechnung mit gegebenen politischen Factoren durchstreichen wolle. Die Ablehnung des Entlassungsgesuches sei deshalb ein Act hoher Regentenweisheit gewesen, und man müsse es als ebenso correct anerkennen, daß keine eigentliche Stellvertretung für den Reichstanzler herbeigeführt worden sei, da eine solche nur im Wege einer Verfassungsänderung möglich gewesen wäre. Somit sei er mit dieser Stellvertretung einverstanden, jedoch nur unter der Voraussetzung, daß jede Gegenseignung eines kaiserlichen Erlasses ausschließlich dem Fürsten Bismarck vorbehalten werde, und daß in Bezug auf die Verantwortlichkeit und die oberste Leitung der Geschäfte durch die Stellvertreter juristisch nichts geändert werde. Leider müsse man zugeben, daß unter verfassungsmäßiger Fühlung lebendig auf der Person des Herrn Reichstanzlers balancire. Gewiß habe er die Rücksichtnahme, welche Bismarck's Verdienst um Deutschland und sein Prestige in Europa erfordere, nicht herabgesetzt; aber jede Rücksichtnahme auf die sonst wohlverdiente Courtoisi werde zur Pflichtverletzung, wenn man schweigen wolle zu der Unhaltbarkeit der Organisation unserer Reichsbehörden. Von einer richtigen gesetzlichen Organisation hänge die gesunde Entwicklung des deutschen Reiches ab, und man würde sich der äußersten Gefahr aussetzen, wenn man sie nicht bei Zeiten in Angriff nehme durch Herstellung verantwortlicher Reichsministerien. Nur aus factischen Gründen stelle seine Partei jetzt keine Anträge. — Staatssecretär von Bülow erklärte die Voraussetzungen des Vordrängers in Bezug auf die Stellvertretung mit dem Bemerkten für zutreffend, daß die Verhältnisse des Reichstanzlers keine Veränderung erlitten hätten. — Abg. v. Bennigsen war mit Herrn Hänel darin einverstanden, daß es unangemessen und unnatürlich gewesen wäre, wenn der Reichstag den unerwarteten Ausbruch der letzten Woche nicht besprochen hätte. Die Volksvertreter könnten jedoch dem Reichstanzler nur Dank wissen, wenn der Reichstanzler bei seinem Gesundheitszustande und den Schwierigkeiten, denen seine umfassende Thätigkeit begegnet, sich habe bewegen lassen, angesichts der drohenden europäischen Veränderungen sein Abschiedsgesuch zurückzuziehen. Wegen einer auf Verfassungsänderung gerichteten Resolution sei unter gewissen Voraussetzungen nichts einzunehmen und einen Antrag auf Herstellung verantwortlicher Reichsministerien würde er für den Augenblick nicht aus factischen Gründen, sondern nur in Rücksicht auf den einzig verantwortlichen Reichsbeamten bekämpfen müssen, da derselbe jetzt auf Urlaub gehe und diese Frage ohne ihn nicht gelöst werden könne. Redner verzichtete seine Partei weiterhin gegen den ihr ge-

machten Vorwurf unitarischer Bestrebungen, betonte das Vertrauen, welches Fürst Bismarck sich bei den verbündeten Regierungen erworben habe, und welches zu einer Uebereinstimmung in der Organisationsfrage führen werde, und bezeichnete schließlich die Vereinigung des preussischen Finanzministeriums mit dem Reichsfinanzministerium als absolut notwendig. — Abg. Windthorst (Neppe) mußte bekennen, daß, wenn das Reich wirklich auf so schwachen Füßen stehe, als die Vordränger hätten glauben machen wollen, indem sie dem Fürsten Bismarck als unentbehrlich hingestellt hätten, es mit dem Wohle Deutschlands schlecht genug bestellt wäre. Er vertraue indes, daß die Kräfte der deutschen Fürsten ausreichen würden, unter Mitwirkung des Reichstages das Reich gegen alle Gefahren zu schützen. Fürst Bismarck selbst werde auch, wenn er zum Rücktritt genöthigt sein sollte, sagen, daß das Reich ohne ihn bestehen könne. Im Uebrigen sei ihm Fürst Bismarck im Culturtampfe lieber, als die preussische Bureaucratie, und er wisse deshalb die Behauptung zurück, daß über sein Entlassungsgesuch im ultramontanen Lager Freude herrsche. Es komme nicht darauf an, wer gehe, sondern wer wieder erscheine. Es freue ihn, daß der Vordränger, der unterrichtet sein könne, die deutsche Regierung eine friedliche genannt habe, da mit dem drohenden Uebergange der Ruffen über den Pruth die Gefahr nahe trete, daß der Krieg unberechenbare Dimensionen annehmen werde. Auf dem Gebiete der inneren Politik sei übrigens eine gründliche Umkehr notwendig und hege er die Ueberzeugung, daß auch Fürst Bismarck diese Ansicht theile. Die heutige Vertretung diene der Redner, der um Vorlegung der betreffenden Cabinetsordres bat, für ungenügend und nicht zu vergleichen mit der Vertretung durch Delbrück, der 1873 wirklicher Reichstanzler gewesen sei. Auf die Anfrage: ob Staatssecretär von Bülow die oben erwähnte Erklärung im Namen Bismarck's erteilt habe, gab letzterer eine bejahende Antwort. — Nachdem Johann noch Herr v. Kleist-Rehnow und Graf Bethusy-Suc über dieses Thema gesprochen hatten, ging das Haus zur Etatsberatung über, die wiederum nicht zur Erledigung des Etats der Post- und Telegraphen-Verwaltung führte. — Nächste Sitzung: Sonnabend. Tages-Ordnung: Etatsberatung.

Der Bundesrath hat sich in einer seiner letzten Sitzungen mit den Anträgen beschäftigt, welche im Reichstage in Bezug auf die Revision der Gewerbeordnung eingebracht worden sind. Wie nun officiell verlautet, wird sich die Reichsregierung gegen die vom Centrum und die von den Conservativen gestellten Anträge aussprechen, die von den Abgeordneten Rickert, Wehrenpfennig und Genossen beantragte Resolution aber mit der Maßgabe acceptiren, daß die

## Ebbe und Fluth.

Von M. Widdern.

5) — — — — — Endlich hatte er Ruhe — die Magd mit ihrem Diensteifer, ihrer Geschäftigkeit war ihm nur zu lästig gewesen und aus voller Brust athmete er erleichtert auf, als auch sie gegangen. Nun erst ging er daran, seine kleine Wohnung zu mustern, in jeden Winkel leuchtete er, auf jedes Geräth, von dem hoher altmodischer Schreibsecretair an bis zu der kleinen gepolsterten Fußbank. Der Alte hatte Recht, man konnte sich hier wohl fühlen, es war Alles so großväterlich bequem, sah so behaglich aus, immerhin aber auch wieder nur ähnlich im Vergleich mit der kostspieligen Pracht im Schlosse. Bei dem Schlufgedanken suchte ein bitteres Lächeln um den Mund des Gouverneurs. „Dafür bin ich ja aber auch nur der Hauslehrer und er der Majordomus“, flüsterte er.

Und mit einem leisen Seufzer warf er sich in die Polster des weiten altmodischen Sophas, schaute träumerisch hinüber nach den großblumigen Bildvorhängen, hinter denen sein Bett stand. „Da soll ich also schlafen“, flüsterte er, — „wie sonderbar, daß mir, gerade mir dieser Winkel angeschlossen wurde! Ob ich auch Ruhe finden werde? Heute gewiß nicht und doch bin ich vorläufig am Ziele — unter dem Dache der Römer.“ Er legte die Hand gedankenvoll an die Stirn und schloß die Augenbogen auf den großen runden Tisch; plötzlich fuhr er auf aus seinem Sinnen, eilte zu dem weitgeöffneten Fenster und lehnte sich hinaus. Es war eine wunderbar schöne helle Sommernacht, Milliarden funkelnder Sterne leuchteten zu ihm hernieder und ihr Anblick stimmte ihn weich. „Wie groß, wie schön die Welt ist“, flüsterte er — „für den Glücklichen.“ Er seufzte. „Aber was will ich, warum hänge ich mich an Längstvergangenes — die Todten erwecke ich doch nicht aus ihrem ewigen Schlafe. Aber doch, was ist das?“ unterbrach er sich und blickte aufmerksam in den Park hinab, „war es mir doch, als wenn ich ein seltsames Gewand rauschen hörte, sollte sie? nicht doch, wie komme ich nur zu diesem wahnsinnigen Gedanken?“

„Gardensfeld!“ Klang es jetzt ganz deutlich zu ihm herauf. Er fuhr erschrocken zusammen und seine Stirn legte sich in düstere Falten.

„Kommen Sie, ich bitte Sie um der Barmherzigkeit Gottes willen, bei dem Andenken Ihrer Mutter.“

Wie die Todesangst eines armen gequälten Herzens Klang es zu ihm herauf, und er konnte nicht widerstehen. Wenige Minuten, und seine schlante elastische Gestalt ward unter

den Bäumen des Parks sichtbar, deren Kronen dunkel drüben auf ihn herab zu sehen schienen.

„Gott sei Dank!“ Eine zarte Hand faßte die seine, ihre schmalen Finger waren kalt wie Eis und zitterten.

„Welche Unvorsichtigkeit! — Frau Baronin! Wissen Sie nicht, was Sie mit diesem nächtlichen Rencontre auf das Spiel setzen? Kann uns nicht zufällig irgend Jemand von den Beamten oder den Diensthofen sehen? Man würde gewiß nicht alzu rückfichtsvoll im Urtheile sein und Ihre Ehre, die Ehre Ihres Herrn Gemahls könnte nur zu leicht gefährdet werden!“

Sie sagte mit kramphafter Hast seinen Arm: „Machen Sie mich nicht wahnsinnig! Ich mußte Sie heute noch sprechen“, — mein ganzes Glück hängt davon ab.“

Er schaute sie düster an. „So sprechen Sie, die reiche vornehme Frau zu dem armen nichts bedeutenden Hauslehrer“, sagte er spöttisch. „Margarethe“, sagte er dann hinzu, „hätte ich gedacht, daß ich Sie hier trafe — wie wichtige, wie ernste Ziele ich auch verfolge, ich wäre tausendmal lieber bis an den Nordpol gewandert, ehe ich meine Schritte hierher gelenkt hätte.“

„Immer noch der alte Haß?“ sagte sie traurig, „wie können Sie nur an der Tochter rächen wollen, was der Vater verbrocht? — Reichen Sie mir die Hand, Oswald, vergeben Sie der Unschuldigen, was der Schuldige an der armen Todten gesündigt.“

„Ich kann nicht!“ rief er hervor, „wenigstens jetzt nicht. Der Gram, der durch lange Jahre die Brust des armen Weibes durchwühlte, hat ihr das Herz gebrochen! Milde und sanft soll sie dahingeleitet sein, Sie wissen es — und ihre letzten Worte enthielten noch Verzeihung für jenen Elenden, der die größte Schuld an dem Jammer ihres Lebens trug. Sie war ein Weib — sie konnte das — ich nicht — mit dem kühnen Abenteurer werde ich ihm noch fluchen, ihm, dessen Andenken Sie doch ehren müssen — er war ja Ihr Vater!“

Er legte die Hände an die zuckenden Schläfen, sein ganzes Wesen war in diesem Augenblicke in furchtbarer Erregung. Aber er besaß eine ungeheure Gewalt über sich und er kämpfte müthig nieder, was ihm so leidenschaftlich vom Herzen herauf bis in's Hirn gedrungen. „Doch nun sagen Sie mir, Margarethe, warum riefen Sie mich“, sagte er beinahe ruhig nach kurzem Schweigen.

„Weil Gatte weiß nicht“, erwiderte sie zögernd, „daß ich in irgend welcher Weise zu der alten Geschichte in Beziehung stehe.“

„Das glaube ich — und was wünschen Sie da von mir?“

„Nur wenig“, flüsterte sie und sagte wieder stehend seine

Hände: „Vollständiges Schweigen — Hans kennt nur zum Theil meine Familiengeschichte — er lernte mich in Bad Münersdorf kennen, wo ich als Wittve mit einer Dienerin lebte.“

„Und weshalb vertrauten Sie dem Baron nicht Alles an? — er scheint mir ein edel denkender, durchaus vorurtheilsfreier Mann zu sein.“

Sie senkte die langen Wimpern, „weil ich grenzenlos und zum ersten Male liebte“, sagte sie innig.

„Ihn, trotz seiner Jahre — er könnte gut Ihr Vater sein.“

„Vielleicht gerade deshalb um so mehr — mit dem gereiften Verstande, dem durch die Jahre geschärften Geiste steht er weit über mir. Ich kann mich an ihn lehnen und muß jede seiner Handlungen achten, immer geben sie mir Zeugniß von seinem großen schönen Character.“

Sie sagte das lebhaft, mit einem Stolz, der für die Wahrheit ihrer Worte sprach, und Oswald schloß sich denn auch überzeugt; als sie jetzt von Neuem bat, daß er den Schleier ruhen lassen möge über ihre Familiengeschichte, den sie selbst darüber gebreitet, widerstand er nicht länger.

„Es sei“, sagte er, „ich will nie zugeben, daß ich Sie früher gekannt und in welchen Verhältnissen.“

„Was ich gewesen, weiß der Baron“, sagte sie schnell — „und wie Sie leben, das beeinflusst nicht im Geringsten meine Wahl — er ist ohne alle Vorurtheile — kennt keinen Rastengeist.“

Sie machte eine Bewegung, als wüßte sie jetzt selbst die Unterredung abgebrochen. „Gestatten Sie mir noch eine Frage“, warf da aber der Gouverneur leicht hin: „Wie hieß Paul — die Zeitung erzählte, er hätte wie ein Komet gekämpft, sei dann aber kurz vor Beendigung des Krieges im Zweikampfe gefallen.“

„So sagte man auch mir, als mir Ihr und Rette überbracht wurde, die man bei dem Toben gefunden. Aber nun gute Nacht“, sagte sie hastig hinzu — „schlafen Sie recht wohl und vergessen Sie nicht Ihren ersten Traum in Münersdorf.“

Es lag etwas fieberhaft Aufgeregtes in dem Ton ihrer letzten Worte, und Oswald schüttelte ernst den Kopf, als er sie so eilend dahin huschen sah. „Ich begreife das Alles nicht“, murmelte er zwischen den Bahnen, „aber es ist doch ein sonderbarer Hohn des Schicksals, daß gerade die Tochter jenes elenden Seelenverkäufers hier Herrin werden mußte.“ Er wandte sich nun ebenfalls, um sein Zimmer aufzusuchen, dessen Licht ihm freundlich winkte, als läde es ihn zum Schlafen und Träumen nach all den Erregungen des vergangenen Tages.

Fortf. folgt.



## Rheinland-Westfalen.

**Grevenbroich, 13. April.** Die Grevenbroicher Zeitung bringt in ihrer Nummer vom 11. ds. folgende, wie sie nennt, „Offizielle“ Anzeige:

„Der Behauptung des Pastors Witte gegenüber, die hiesige Bürgerschule sei schlecht, erklären wir hiermit, daß Se. Hoch-, Höher-, Höchst-, Allerhöchsthochwürden wie schon öfter, so auch diesmal wieder Allerhöchst gelogen haben, indem wir, nachdem wir die Tertia der Bürgerschule absolviert hatten, ohne Anstand in die oberen Klassen der höheren Staatschulen aufgenommen worden sind.“

Die Tertianer der höheren Bürgerschule.

Der Jesuitenpfeffer, der sich hier hinter den Namen der Tertianer versteckt hat, hat sicher nicht gewagt oder nicht daran gedacht, daß von den 4 Tertianern 2 nach Ostern keine höhere Schule mehr besuchen werden, die beiden andern aber noch gar nicht wissen können, ob sie in die höheren Klassen von Staatschulen aufgenommen sind, da bekanntlich Zöglinge höherer Bürgerschulen nicht direct auf Grund ihres Zeugnisses, sondern auf Grund einer am Ende der Ferien zu beschließenden Prüfung in die nächst höhere Klasse von Staatschulen aufgenommen oder auch in eine der nächst niederen Klassen zurückversetzt werden. Da nun aber die Ferien bis zum Sonntag mis. Dom (2. Sonntag nach Ostern) dauern und die Prüfungen Freitag den 13. und Samstag den 14. abgehalten werden, so konnten die 2 Tertianer am 11. noch nicht wissen, ob sie in die höheren Klassen aufgenommen sind. Gesetzt aber auch, sie wären aufgenommen, so hätte der Einsender durch diese „offizielle Anzeige“ (welche schon durch ihren Namen auf den Autor schließen läßt) seinen Zweck, die Ehre der betreffenden Schule zu retten, durchaus nicht erreicht. Denn die Ausdrücke, welche hier Tertianern, also Knaben von 14–16 Jahren, in den Mund gelegt werden, lassen auf eine sehr geringe Herzensbildung, auf sehr geringe Kenntniß des gewöhnlichsten Anstandes schließen. Katholische Eltern, welche ihre Kinder höheren Lehranstalten anvertrauen wollen, werden sicher nicht eine solche Schule wählen, wo den Zöglingen so geringe Achtung vor dem Priester beigebracht wird, daß sie sich öffentlich zu einer Schmäderung gegen den Pfarrer in ganz gemeinen Ausdrücken herbeilassen. Die betr. Anzeige ist also ganz geeignet die Schule wenigstens in den Augen katholischer Eltern ganz gewaltig herabzusetzen.

**Greifeld, 14. April.** Auf der Quartierstraße fiel, laut der Niederrh. Ztg., vorgestern Mittag ein etwa dreijähriges Kind aus dem Fenster des dritten Stockwerkes auf das Straßenpflaster hinab. Das Kind hatte an dem betreffenden Fenster, welches sich nach der Straßenseite öffnete, gespielt, das Fenster war nicht fest verschlossen, es öffnete sich, und so geschah das schreckliche Unglück unter den Augen der armen Mutter. Das Kind verstarb schon nach wenigen Stunden.

**Geiden, 12. April.** Vor kurzem ging bekanntlich der Kreis-Schulinspector Klein mit dem Plane um, eine Pädagogische Anstalt der Lehrer seines Bezirkes an den Cultusminister Dr. Falk zu Stände zu bringen. Der einer in Mecklenburg veranfaßten Special-Conferenz vorgelegte und unter gehöriger Empfehlung seitens des Kreis-Schulinspectors von einem Theile der anwesenden Lehrer angenommene Entwurf wurde indessen von der letzten General-Conferenz verworfen und überzogen das Abreise-Projekt fallen gelassen, weil die weit überwiegende Majorität an dem bisher befolgten Princip festhielt, sich jeder Demonstration zu enthalten, die auf irgend einer Seite Anstoß erregen könnte.

**Cleve, 13. April.** Heute Nachmittag wurden vier Personen aus dem benachbarten Greifeldhausen, die 3 Gebrüder M. und deren Onkel B. gefänglich hier eingebracht, welche im Verdachte stehen, Falschmünzerei betrieben zu haben. Bei einer heute Morgen angestellten Hausdurchsuchung sollen eine ganze Menge falscher Münzen, einmünzstempel und holländische Eingekaufte vorgefunden worden sein.

**Wesel, 13. April.** Die Rh. W. Ztg. enthält folgende Aufschrift: „In Folge der massenhaften Anmeldungen von Bürgern aus allen Ländern zum Jubiläum des v. Bismarck hat sich der Gasthof Minerva in Rom außer Stande erklärt, für alle Quartiere zu beschaffen. Zur besseren Unterbringung der Deutschen hat daher der deutsche Vesp. Verein es übernommen für seine Landsleute zu sorgen und deshalb ein Abkommen mit dem Gasthofe Anglo-Americano getroffen, welches insbesondere auch den Vortheil bietet, daß die Deutschen nahe zusammen wohnen. In Folge dessen stellt sich der Pensionspreis unbedeutend höher. Es werden nunmehr auch alle diejenigen, welche sich nicht angemeldet und auch noch nicht Quartiere bestellt haben, gebeten, wo möglich im Gasthofe Anglo-Americano, via Frattina, Quartiere zu nehmen.“

**Terpolen, 10. April 1877.** Feliz Freire v. Vos.

**Essen, 13. April.** Einem hiesigen Fuhrunternehmer wurde vergangene Nacht ein werthvolles Pferd aus dem Stalle gestohlen.

**Ueberruhr, 9. April.** Man schreibt der „Eiff. Ztg.“: Den katholischen Arbeitern auf der Zeche „Heinrich“ hieselbst wurde am vorigen Samstag eine nette Osterbescherung zu Theil. Nach vollendeter Schicht fanden sie nämlich angehängt, daß für Montag den 9. April, an welchem Tage dieses Jahr Maria Verkündigung gefeiert wurde, gebedet würde und zwar von 8 Uhr Morgens an. Dabei hieß es denn ausdrücklich, daß, wer nicht erschiene, bestraft würde. Daß dieses bei den katholischen Arbeitern böses Blut absetzte, können Sie wohl leicht denken, und zwar um so mehr, als niemals an sogenannten katholischen Feiertagen, selbst nicht auf Zeche „Heinrich“, früher den katholischen Arbeitern etwas zugemuthet worden. Wohl kam es ausnahmsweise bei flotten Zeiten vor, daß man Abends anfahren liess. Aber zu Zeiten, wie die jetzige ist, wo man auch auf Zeche „Heinrich“ bis vor Kurzem noch jede Woche einen Tag feierte, kann man sich ein solches Vorgehen gegen die Katholiken gar nicht erklären. Dazu kommt noch, daß man unmittelbar vorher, nämlich Charfreitag, gar nicht gefördert hat und so volle 4 Tage nach einander die Förderung eingestellt war.

**Dortmund, 9. April.** Seitens des hiesigen Magistrats wird, laut der „S. W. Ztg.“, an den Reichstag folgende Petition gerichtet werden: „Hoher Reichstag! Die immer drängen-

der sich gestaltenden Verhältnisse unserer nothleidenden Eisen- und Kohlenindustrie machen auch in unserer Stadt sich immer weiteren Kreisen fühlbar. Bereits sind über 250 entlassene Arbeiter seit 8 Wochen auf Kosten der Stadt an Nothstandsarbeiten beschäftigt; die Ausgaben für Armenpflege haben sich von 129,188 Mark in 1875 auf 190,571 M. in 1876 gesteigert, die Klagen über in Folge solcher Ausgaben wachsenden Steuerdruck werden immer allgemeiner; die Zahl der leer stehenden Wohnungen in den Arbeitervierteln nimmt rasant und stetig zu, während der dadurch bedingte Einnahme-Ausfall die Eigentümer zur Substantiation bringt. Kurz, jede Seite des hiesigen Lebens weist mit erschütternder Klarheit auf die Zustände hin, denen wir bei längerem Fortwiegen der Eisenindustrie entgegen gehen. Denn sie allein ist die belebende Kraft, die Alles erhält und trägt. Den hohen Reichstag bitten wir gehorsamt, bei der bevorstehenden Neuorganisation der Zoll- und Handelsverhältnisse auch der Eisenindustrie den für Erhaltung und Entwicklung nöthigen Schutz zu Theil werden zu lassen. Dortmund, den 5. April 1877. Der Magistrat.“

**Dortmund, 11. April.** Ein Mitarbeiter der Westf. Ztg. stellt jüngst vergleichende Betrachtungen an zwischen dem jetzigen Stande der Course und dem vom vorigen Sommer. „Es gibt in der That nichts Trostloseres, so lautet das Resultat, als in jedem halben Jahre sich überzeugen und öffentlich constatiren zu müssen, wie der Wohlstand unserer Provinz sich verlagert, der Verkehr abnimmt, die Nahrungsquellen versiegen und keine Aussicht auf Besserung sich darbietet.“ Besonders unsere Bergwerksgruben haben ein bedauerndes Fallen ihrer Actien zu beklagen. Von den 72 namhaft aufgeführten Papieren sind nur 17 in dem letzten halben Jahre (bis zu 13 Pct.) gestiegen, alle übrigen sind und zwar theilweise bedeutend (bis zu 41 Pct.) gefallen. Die Verwüstung der montanen Berthe,“ heißt es zum Schluß, „wird in Folge des anhaltend außerordentlich milden Winters im Laufe des Jahres 1877 noch weit größere Dimensionen annehmen.“

**Arnsberg, 12. April.** In Folge höherer Anordnung dürfen vom 1. April 1878 ab in den evangelischen Volksschulen des Regierungsbezirkes Arnsberg nur noch die Jesu-bücher von H. v. Döhlen und von Bressi und Bette be-nutzt werden. Für höhere Knaben- und Mädchenschulen ist das Verbot von Kopf und Kausel bestimmt worden.

**Göter, 11. April.** Mit dem Tage, der 9 Uhr 25 Minuten von hier nach Bielefeld fährt, sind, nach dem „W. B.“, gestern unsere Schwestern der christlichen Liebe, welche bisher die hiesige katholische Mädchenschule leiteten, von uns gezogen. Zunächst werden sie im Mutterhause vor-sprechen, dann aber die Reise in ihre neue Heimat, nach Belgien, antreten. Der Abschied war ein tiefbewegter und rührender. Den Schwestern selbst wurde das Scheiden schwer, die Eltern der Kinder aber, welche zahlreich erschienen waren, vergossen reichliche Thränen des Schmerzes. Das Schluchzen und laute Jammern der bisherigen Zöglinge des trefflichen Instituts war herzerwegend und kaum anzuhören; ich glaube, daß selbst ein richtiger Culturfürker diese Scene nicht gefühllos anehen konnte.

**Burgsteinfurt, 12. April.** Heute Morgen versammelten sich hier, laut dem „W. B.“, die Reichstags-Abgeordneten, um die Wahl eines Landraths an Stelle des zur Disposition gestellten Landraths v. Basse vorzunehmen. Von den 22 Mitgliedern des Reichstages waren 15 erschienen, unter diesen 2 Amtmänner. — In ersten Wahlgange erhielt der Reichstags-Abgeordnete Freiherr v. Schorlemer-Alst 12 Stimmen; zwei stimmten mit „Nein“, ein Fünftel war unbestimmt. Ein ähnliches Stimmverhältniß fand bei den folgenden Wahlgängen statt, wo an zweiter Stelle Herr v. Druff zu Wabergen und an dritter Stelle Freiherr v. B. verlorene Stimmen gewährt wurden. Interessant ist dieses Wahleresultat, als ein Zeichen des besonderen Vertrauens für unseren Abgeordneten, Freiherrn v. Schorlemer. — Ob aber wohl Einer der Gewählten die Bestätigung der Königlich-Königlichen finden wird?

**Münster, 13. April.** Dem Briefe eines Missionärs in Quito entnimmt der „W. B.“: Ja Ecuador sieht es sehr traurig aus. Fast eben so, wie in Deutschland. Es ist möglich, daß sämtliche Oberebene das Land verlassen müssen. Jedoch wird das noch einige 20 Monate dauern.

## Vermischtes.

**Blumenthal, 10. April.** Ein trauriges Ereigniß ist von hier zu melden. Am Sonnabend schlug heim Segeln auf der Weser der Vagabund Capitan Ehlers mit seinem Boote um und ertrank. Vom ostpreussischen Ufer waren schnell Leute im Boote zur Hilfe herbeigekommen. Jemand hatte auch den Verunglückten beim Kopfe ergriffen, aber die Haare entglitten der Hand; man warf ihm ein Ruder zu, aber er konnte es nicht mehr ergreifen und versank in die Tiefe.

— Vor einigen Tagen lebten einige Fischer von der Nehrung, welche ihre Boote in Elbing abgelegt hatten, Abends nach ihrer Heimath zurück und zwar über das Eis des frischen Haffes. Ein Weststurm setzte das Eis in Bewegung, und zehn Personen auf zwei Schiften geriethen in furchtbare Gefahr. Die zwei Schiften gingen im Wasser verloren. Pferde und Mannschaften wurden nach verzweifelten Anstrengungen gerettet. Einer der Leute war auf einer Scholle fortgetrieben. Eine kleine Reife nördlicher kam dieselbe bei dem Kirchhofe Bröbberau dem Ufer so nahe, daß auch dieser Gefährdete sich retten konnte.

**Frankfurt, 10. April.** Bekanntlich hatte ein hiesiger, nicht katholischer Buchhändler (Herr J. Alt) in einem Circular die „Garten laube“ als unchristlich charakterisirt und gesagt, daß sie sich in tendentioser Weise gegen das Christenthum und den christlichen Glauben wende und beide in lächerlicher Weise verspottet und verhöhne, er könne deshalb zur Verbreitung des Blattes nicht mehr beitragen. Western kam nun die Klage vor der Strafkammer zur Verhandlung, welche Herr Reil in Leipzig, der Verleger der „Garten laube“, durch Dr. Reutirich gegen Herrn Alt hatte anstrengen lassen. Zugleich hatte er eine Woche Gefängniß

gegen den Beklagten beantragt. Der Gerichtshof sprach aber Herrn Alt frei, indem er den Beweis der Wahrheit der Beschuldigungen gegen die „Garten laube“ als erbracht ansah.

**Mainz, 10. April.** Das „Mainzer Journal“ schreibt: „Die Untersuchung über die Militär-Excesse am Kaisergeburtstag ist in ein neues Stadium getreten. Bei dem 87. Infanterie-Regiment wurde ein Gouvernementsbefehl verlesen, wonach die ganze Untersuchung über diese Affäre niederge-schlagen worden sein soll. Andererseits wird uns freilich gemeldet, daß die fünf noch in Haft befindlichen Hülaren, darunter ein Unteroffizier, am Samstag um 3 Uhr vernommen worden seien. Die Reibereien zwischen dem Militär schienen auch jetzt noch nicht ihr Ende erreicht zu haben. Erst drei Tage wurde wegen solcher über das 117. Regiment Kasernen-arrest verhängt.“

**Freiburg, 10. April.** Der „Karlsruh. Ztg.“ wird geschrieben: „Der 19jährige Gymnasiast Ruggenfuß erschöß sich gestern Nachmittag in seinem Zimmer. Vor der That war keine Verstimung an ihm wahrzunehmen, vielmehr schien er heiterer Laune zu sein. Von seinem schwer gebeugten Vater und einigen Schulfreunden hatte er sich brieflich verabschiedet. Man glaubt, daß ein sogen. amerikanisches Duell zu Grunde liege. Der ältere Bruder des Unglücklichen fiel im letzten Kriege; ein zweiter fand den freiwillig gesuchten Tod auf den Schienen der Eisenbahn.“

— In der Nähe des Ortes Kollmarreuth (bei Freiburg im Br.) ist auf dem Bahnübergange, der nicht abgesperrt war, der Schnellzug in eine gerade passierende Schafherde gefahren und wurden 45 Schafe getödtet und 17 so stark verletzt, daß dieselben, um das Fleisch verwerten zu können, sofort abgeschlachtet werden mußten. Nachlässigkeit des Bahnwärters, der bei seiner erkrankten Frau in seiner Wohnung gewesen, anstatt den Uebergang abzuschließen, soll den Unglücksfall verschuldet haben.

**St. Louis, 11. April.** Heute Nacht gegen 2 Uhr brach Feuer in dem großen Southern Hotel aus, welches für sich allein eine ganze Straßenseite bildet und in sechs Stockwerken Räumlichkeiten für über 700 Gäste enthält. Das Feuer zeigte sich zuerst in den Vorrathskammern im Erdgeschosse, verbreitete sich dann aber mit rasender Schnelligkeit durch die Schächte der Elevatoren (Hebemaschinen) zu den oberen Stockwerken hinauf, so daß binnen 10 Minuten das ganze Gebäude mit Rauch und Flammen erfüllt war. Am schnellsten wurde das sechste Stockwerk erfaßt, wo die Mägde schliefen; Alles flüchtete, von den qualmenden Flammen halb erstickt, an die Fenster, und gegen 20 Personen, meist Frauen, fanden ihren Tod, indem sie aus der schwindelnden Höhe hinab auf das Pflaster sprangen. Die Feuerwehr war gleich zu Anfang zur Stelle, aber obwohl man mit Feuerspritzen wenig nur helfen konnte, so gelang es doch, durch Leitern und Stricke eine ganze Anzahl Menschen dem drohenden Verderben zu entreißen. Frauen und Kinder sprangen auf die unten ausgehängten Lächer und wurden so meist ohne größere Verletzung gerettet. Eine Stunde nach dem ersten Sichtbarwerden der Flammen war schon das ganze Innere ausgebrannt, und die ihres Haltes beraubten Umfassungsmauern stürzten zusammen. Jetzt bezeichnet nur noch ein glimmender Trümmerhaufen die Stätte, wo vorhin der stolze Bau sich erhob. Im Ganzen sind nach der geringsten Schätzung 50, nach der höchsten 100 Personen ums Leben gekommen. Der Werth des niedergebrannten Hotels wird auf 4 Millionen Mark geschätzt.

(Großes Feuer in Stambul.) Ein Constantinopeler Telegramm des „Manchester Guardian“ berichtet, über eine Feuersbrunst in Stambul am Dienstag Abend, wodurch zwischen 300–500 Häuser einäschert wurden. Das Feuer brach gegen 11 Uhr Abends im griechischen Viertel von Stambul aus und griff rasch nach der Hagel Seite zu um sich. Es wurde erst gelöscht, als es das türkische Quartier auf dem Gipfel erreichte. Offentliche Gebäude wurden nicht gerettet. Mehrere Mitglieder der Feuerwehr wurden verletzt, aber ein Verlust an Menschenleben ist nicht zu beklagen.

— Amtlichen Statistiken zufolge wurden in England im Jahre 1876 durch Eisenbahn-Unfälle 1286 Personen getödtet und 6112 verletzt. Von der Gesamtzahl der Getödteten waren 673 Beamte oder Arbeiter der Eisenbahn-Gesellschaften und 139 Passagiere. Die Uebrigen fanden ihren Tod durch anvorsichtiges Betreten des Geleises oder verübten Selbstmord auf den Schienen.

## Viterarisches.

In der P. Hauptmann'schen Verlagsbuchhandlung in Bonn ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

**Das Leben** der ehrwürdigen Dienerin Gottes Maria Christina von Savoyen, Königin beider Sicilien. Nach dem italienischen frei bearbeitet von Adolph Hubert Kaiser, Domcapitular, Geheimsekretär des Bischofs von Nizza, Ritter etc. etc. IV u. 124 S. 8°. Preis 1 M. Vorliegendes Schriftchen, aus der Feder eines hochangesehenen Priesters geflossen, der in der Fälliger Gegend geboren, schon seit vielen Jahren in Nizza, also in der Heimath der seligen Maria Christina von Savoyen, wirkt, gewährt einen hellen Blick in das heiligmäßige Leben der genannten Fürstin, deren hohe Tugenden vom Verfasser des Büchleins zur Nachahmung besonders dem weiblichen Geschlechte warm empfohlen werden.

## Amtliches.

Se. Majestät der König haben allergnädigst geruht: Sr. Hoheit dem Erbprinzen Bernhard von Sachsen-Meiningen das Kreuz der Großkomthure des Königl. Hausordens von Hohenzollern zu verleihen;

den bisherigen außerordentlichen Professor in der theologischen Facultät der Universität zu Berlin, Confessorialrath Dr. Kleinert, zum ordentlichen Professor in derselben Facultät zu ernennen.

Der Maler B. Janzen ist als Lehrer der Malerei an der Kunstakademie zu Düsseldorf angestellt worden. Dem Musikdirezenten Julius Otto Grimm zu Münster ist das Prädikat „Musikdirector“ beigelegt worden.

